Montag, den 7. Januar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 7. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.0, wöchentlich Zl. 1.25, Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Das russische Paktangebot.

Die Stellungnahme Litauens und Rumäniens. — Polens Antwort.

Kowno, 6. Januar. Die offiziöse „Lietuvos Aidas" erklärt zu dem russischen Paktangebot folgendes: Für Litauen seien die russischen Vorschläge klar, denn Litauen verfolge keine imperialistischen Ziele und trachte nicht danach, irgendein Land kriegerisch zu überfallen. Litauen sei mit allen Völkern auf dem Wege des Friedens mitgegangen. Polen habe den Moskauer Vorschlag skeptisch und unzufrieden aufgenommen. Die polnische Presse, insbesondere die Rechtspresse, erhebe ein großes Geschrei und erkläre das Angebot als ein politisches russisches Manöver. Wer aber objektiv sei, werde bald feststellen können, daß Polen imperialistische Zwecke verfolge und den Kellogg-Pakt nicht früher als unbedingt nötig verwirklichen wolle. Man habe behauptet, Moskau wolle sich vor Amerika hervortun. Amerika aber könne auch ohne Rußlands Hilfe dafür sorgen, daß alle Völker den Pakt ratifizieren. Die Russen hätten in Genf die Abrüstung vorgeschlagen, aber die meisten Regierungen seien auf diesen Vorschlag nicht eingegangen. Moskau habe tatsächlich reine Friedensabsichten, indem es nun vorschlage, den Kellogg-Pakt in Kraft zu setzen. Polen habe sich bisher stets gerühmt, daß es eine Barriere gegen die „rote Gefahr" darstelle, und deshalb müsse es eine große Armee unterhalten und Anleihen im Auslande suchen, um Waffen kaufen zu können. Dies sei aber alles leerer Wahn. Aufrichtig gesagt, könne Litauen Polen nicht glauben, selbst wenn es den Kellogg-Pakt ratifiziere. Für Litauen hätten die Moskauer Vorschläge wenig konkrete Bedeutung. Denn Litauen habe mit Rußland seit 1926 einen Friedensvertrag, und es drohe Litauen von russischer Seite keine Gefahr.

Die litauische Regierung hat nunmehr in Riga und Reval offiziell den Vorschlag unterbreitet, daß sich Lettland und Estland dem Protokoll anschließen.

Bukarest, 6. Januar. Das offiziöse Dementi, das feststellt, Rumänien habe bisher weder direkt noch indirekt irgendwelche Anträge von Rußland erhalten, schließt nicht aus, daß die Fühlungnahme Warschau—Bukarest in der russischen Frage nicht nur aufgenommen, sondern wohl auch schon ziemlich weit gediehen ist. Im übrigen enthüllt dieses Dementi die Verlegenheit, in der die rumänische Regierung sich befindet, weit mehr als sie sie verbirgt. Man gibt sich in Bukarest Rechenschaft darüber, daß eine solche außenpolitische Entspannung in dem Augenblick, da Rumänien über die Auslandsanleihe verhandelt, von gewiß nicht untergeordneter Bedeutung ist. Man möchte aber anderseits England nicht brüskieren, dessen gespanntes Verhältnis zu Rußland auch hierher zurückwirkt. Schließlichs ist Frankreichs Haltung nicht ganz klar in dieser Sache. Dort scheint man zunächst eine abwartende Haltung einnehmen zu wollen, wobei natürlich bestimmt vorausgesetzt wird, daß Polen auch weiterhin im engsten Einvernehmen mit seinem Verbündeten, Rumänien, vorgehen werde.

Von Interesse aber ist auch, daß das Territorialprinzip immer mehr in den Vordergrund tritt, das heißt, daß maßgebende rumänische Kreise die Anerkennung des territorialen Status quo durch Rußland fordern. Sollte es trotz dieser Schwierigkeiten doch zur Unterzeichnung des von Rußland vorgeschlagenen Protokolls kommen, so dürfte Rumänien in irgendeiner Form, wahrscheinlich durch Vermittlung Warschaus, ebenfalls zur Mitunterzeichnung eingeladen werden. Dann erst wird Rumänien sich endgültig entschließen müssen. Seine Teilnahme ist heute allerdings auch darum schon wahrscheinlich, weil sonst der Wert des polnisch-rumänischen Bündnisses, der eine der Hauptachsen der rumänischen Außenpolitik ist, bedeutend herabgemindert würde.

Die „Epoka" über die Litwinow-Note

Patek in Warschau eingetroffen.

Warschau, 7. Januar. Die halbamtliche „Epoka" gibt am Sonntag einen ausführlichen Artikel der „Iswestja" über die Litwinow-Note wieder. Die „Epoka" meint, polnischerseits müsse man die Unterzeichnung eines Kollektivprotokolls zwischen Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen und Rumänien einerseits sowie der Sowjetunion andrerseits vorschlagen. Die in der „Iswestja" vorgebrachten Argumente bewiesen nur die völlige Armut der sowjetrussischen Ideologie und ihren Bankrott auf der ganzen Linie. Auf die Frage, woher und wozu diese plötzliche Eile notwendig sei, habe die „Iswestja" keine Antwort gefunden. Am Schluß deutet „Epoka" die Frage an, ob nicht Berlin als geistiger Urheber hinter dem russischen Vorschlag stehe.

Der polnische Gesandte in Moskau Patek ist Sonnabend in Warschau eingetroffen.

Brotmangel in Moskau.

Kowno, 7. Januar. Der Brotmangel in Moskau macht sich in den letzten Tagen immer stärker bemerkbar. Er wird bis zu gewissem Grade auf das Treiben von Privatspekulanten zurückgeführt. In Moskau wurde ein Getreidehändler verhaftet, der große Getreideschiebungen vorgenommen hat. Es verlautet, daß in nächster Zeit in den Sowjetstaaten Brotkarten eingeführt werden sollen.

Severing über den Frieden.

Frankfurt a. M., 7. Januar. Auf dem Schlußbankett des Internationalen Frauenkongresses nahm u. a. auch Minister Severing das Wort und betonte, daß er die Arbeiten des Kongresses aufmerksam verfolgt habe und daß von diesem Kongreß eine Welle durch Europa ausgehe, die die Frauen wachrüttle. Bisher seien die Männer die Soldaten des Krieges gewesen. Deshalb sollten die Frauen und Mütter die Soldaten des Friedens werden. Die spätere Geschichte werde die Palme des Ruhmes nicht den Feldherren und den Staatsmännern, nicht den Technikern und Erfindern, sondern einzig und allein denen, die für den Frieden arbeiten und den Krieg aus der Welt geschafft haben, geben.

Herr Klotz als Spieler.

Paris, 6. Januar. Gegen den früheren Minister Klotz sind zwei neue Klagen eingereicht. Klotz hat im Spielsaal von Bayonne einen Scheck von 265 000 Francs gegeben, der ohne Deckung geblieben ist, und ferner hat er von einer Bank in Bayonne 125 000 Francs besorgt, indem er den Namen einer bekannten Persönlichkeit in Biarritz fälschte.

Parlamentsauflösung in Jugoslawien.

Belgrad, 7. Januar. Der König hat ein Dekret erlassen, durch das das Parlament aufgelöst und die Verfassung vom 28. Januar 1921 außer Kraft gesetzt wird. Alle Gesetze bleiben bestehen, sofern sie nicht durch besondere Dekrete aufgehoben werden. In einem Aufrufe fordert der König das Volk zur Ruhe und Besonnenheit auf und weist darauf hin, daß die Hoffnungen, die das Volk in Parlament und Regierung gesetzt, sich nicht erfüllt haben.

Der König berief gleichzeitig eine neue Regierung, der angehören: General Zirkowicz als Ministerpräsident und Innenminister, der Kommandeur der königlichen Garde, Marinkowicz, als Außenminister, sowie Uzunowicz und Koroszec als Minister ohne Portefeuille. Die Regierung soll im Laufe des Tages vervollständigt werden.

Londoner Stimmen zur Umwälzung in Belgrad.

London, 7. Januar. Die Morgenblätter sind sich einig, daß das Dekret des Königs im Zusammenhang mit dem vom Militär entscheidend beeinflußten neuen Kabinett die Errichtung einer Militärdiktatur bedeutet. Der Einfluß König Alexanders gilt aber als entscheidend, da alle in dem Kabinett vertretenen Generäle als enge Vertraute des Königs bezeichnet werden. Das serbische Element soll die in der Regierung vertretenen 3 Kroaten als fähige Männer ansehen. Ueber die künftige Politik des neuen Kabinetts erfährt der Belgrader Korrespondent der „Times", daß sie in erster Linie darauf gerichtet sein wird, alle Reibereien und Eifersüchteleien zwischen den verschiedenen Teilen der Nation zu beseitigen oder mindestens zu vermindern. König Alexander werde in Kürze ein weiteres Dekret veröffentlichen, in dem die Rechte der Krone unter der neuen Regierung genau umschrieben werden. Die Gesetzgebung wird in Zukunft nicht mehr der Verantwortung des Gesamtkabinetts unterstellt sein, sondern bei den einzelnen Ministern liegen.

„Der Anschluß vollzieht sich".

hz. Aus Paris wird uns berichtet:

Das offizielle Organ der französischen Katholiken „La Croix" nimmt im Leitartikel zur Frage des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland Stellung. „Die Anschlußfrage, schreibt das Blatt, insbesondere ist weder von Oesterreich noch von Deutschland, sondern durch die Verträge von Versailles und St. Germain aufgeworfen worden, die aus Oesterreich einen rein deutschen Staat gemacht und seine politischen und wirtschaftlichen Aktionsmittel so sehr reduziert haben, daß diesem neuen Staat das Leben sehr schwer wenn nicht gar unmöglich gemacht wi[...]

Das heutige Oesterreich ist in der Tat nur mehr der rein deutsche Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie. Im alten Oesterreich war es nur die deutsche Partei, die den Anschluß anstrebte. Seit es durch die Schuld der Alliierten in Oesterreich nur mehr Deutsche gibt, verlangen eben alle Oesterreicher den Anschluß. Die Gründe aber, die man zugunsten des Anschlusses vorbringen kann, sind viel wichtiger geworden, seitdem der Vertrag von St. Germain Oesterreich vollständig abnormale Existenzbedingungen bereitet hat.

Wieviel hat man vor dem Krieg über die Notwendigkeit geschrieben, den Balkanstaaten den für ihre Entwicklung nötigen Zugang zum Meer einzuräumen? Oesterreich aber hat man jeden Ausgang zum Meer verweigert, auch die Flußstraßen, die zum Meere führen, sind ihm abgeschnitten. So bleibt nur der einzige Weg frei, der Oesterreich über die obere Donau zu Deutschland führt. Nur nach dieser Seite kann Oesterreich aufatmen."

Beisetzung des Opfers des Brudermordes in Petrikau.

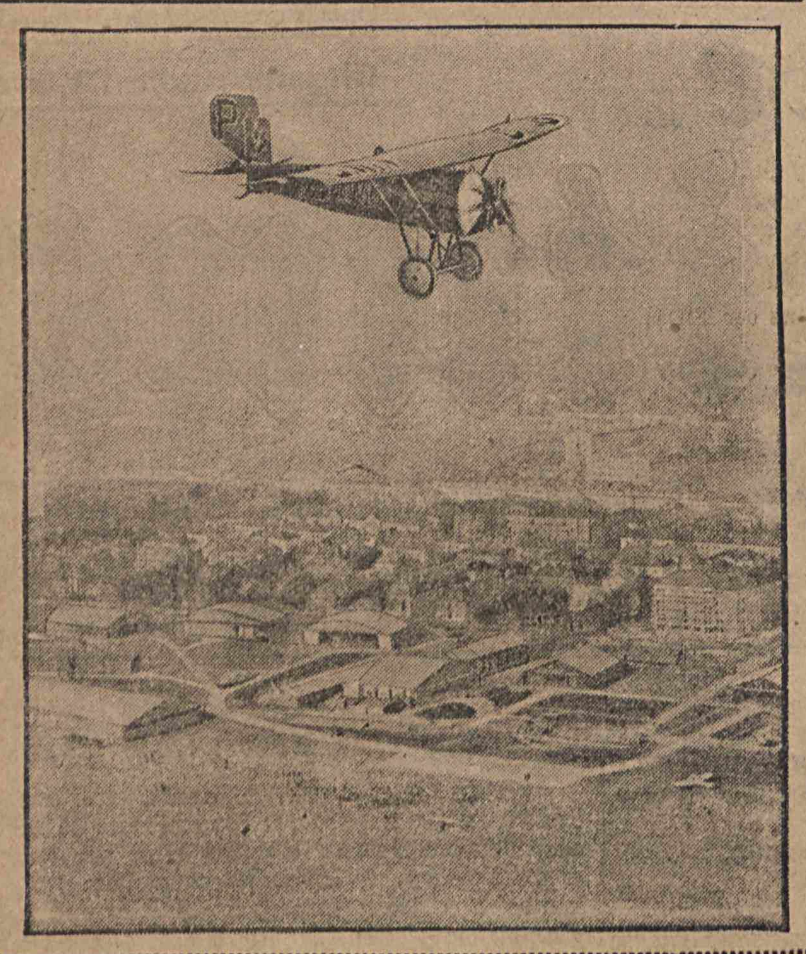
Am Sonnabend fand in Petrikau das Begräbnis des von seinem Kollegen ermordeten Magistratsbeamten Theophil Jaszkowski statt. An der Trauerfeier nahmen 6000 Personen teil, u. a. Vertreter der P.P.S., Sejmabgeordnete und Senatoren, Delegationen aus Lodz, Czenstochau, Tomaschow, Radomsk und aus den umliegenden Ortschaften. Der Trauerzug setzte sich vom Hause der Familie des Abgeordneten Zaremba in Bewegung, dessen Verwandter Jaszkowski war. Auf dem Friedhof wurde eine Reihe Ansprachen gehalten.

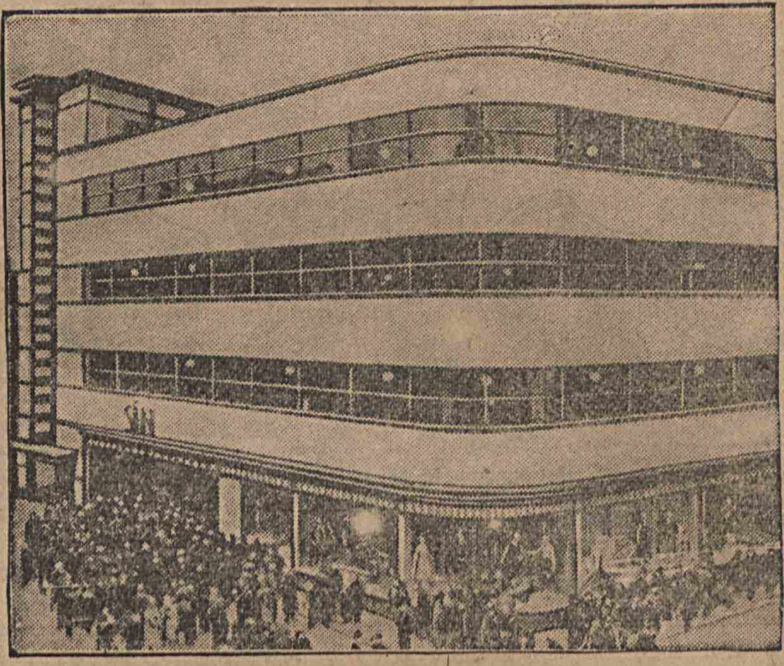
Eine neue Zeitung.

In Krakau wird ein neues französisches Blatt herausgegeben, das der polnisch-französischen Annäherung gewidmet ist und den Titel „Petit Courier de France et de Pologne" trägt.

Die Vorkriegsproduktion in Oberschlesien erreicht.

Nach statistischen Angaben belief sich die Kohlenförderung in Polnisch-Oberschlesien im vergangenen Jahre auf 30 250 000 To. Die Kohlenproduktion im Jahre 1913 betrug 31 997 000 To., d. h. es fehlen nur noch 5,5 Prozent, um den Stand der Vorkriegsproduktion zu erreichen. In anderen Gebieten hat die Kohlenförderung den Stand der Vorkriegsproduktion bereits erreicht. Der Kohlenexport aus Oberschlesien betrug im Jahre 1928 11 300 000 T[...]





Moderne Architektur

Ein Warenhaus in Gelsenkirchen, das aus Glas und Beton gebaut wurde

Der erste Aeroplan polnischer Konstruktion (Bild links)

Der Versuch, in polnischen Werkstätten einen Aeroplan eigener Konstruktion herzustellen, scheint geglückt zu sein. Ob der Aeroplan die gleichen Eigenschaften besitzt wie gute ausländische Apparate wird die Zukunft zeigen. Unsre Industrie steht in dieser Beziehung ja noch in den Kinderschuhen. Wie unser Bild zeigt, ist der Apparat von einer ganz besonderen Form die sich von der der ausländischen Eindecker unterscheidet.

Menschenexport nach dem Urwald.

Die polnische Regierung hat im Urwald von Peru durch die Landeswirtschaftsbank 500 000 Hektar Urwaldboden für 150 000 Dollar ankaufen lassen. Sie will dieses ungerodete Land polnischen Auswanderern zur Verfügung stellen, um damit eine gewisse Konzentration in der Auswanderungsbewegung auf zweckmäßige Wanderziele zu erreichen. Im Laufe dieses Jahres sollen zunächst 150 polnische Familien nach Peru gebracht werden, um sich dort anzusiedeln und mit der Verwandlung des Urwaldes in fruchtbaren Ackerboden zu beginnen.

In Japan fließt Arbeiterblut.

Schwere Zusammenstöße. — 31 Tote in Tokio.

Schanghai, 5. Januar. Die Lage in Japan ist nach Informationen, die das offizielle Nachrichtenbureau der chinesischen Regierung, die Kuo Min News, aus Tokio erhalten hat, auf das höchste gespannt. In allen Industriezentren Japans ist es in letzter Zeit zu großen Kundgebungen der Arbeiterschaft gekommen, bei denen gegen die Verfolgung der Opposition protestiert wurde. Bei diesen Demonstrationen haben sich in Tokio an zwei Tagen schwere Zusammenstöße ereignet, bei denen die Polizei nicht mehr Herr der Situation geblieben ist und Militär zur Unterstützung heranziehen mußte. Bei dem ersten Zusammenstoß wurden acht Demonstranten getötet, sechzig verwundet und zweihundert Verhaftungen vorgenommen. Bei dem zweiten sind zwei Soldaten und einundzwanzig Arbeiter ums Leben gekommen.

Die Zensur ist bis zu einem selbst in Japan noch unerhörtem Maße verschärft worden. Der einheimischen Presse sind keinerleit Mitteilungen über die Vorgänge gestattet worden; die Telegramme der ausländischen Korrespondenten wurden durch die Postbehörden zurückgehalten.

Schwerer Unfall beim Semmeringer Bobrennen.

Wien, 5. Januar. (ATE.) Bei dem Bobrennen am Semmering ereignete sich am Freitag ein schwerer Unfall, bei dem vier Personen schwer verletzt wurden. Bob „Mody" wurde in einer Kurve aus der Bahn geworfen und gegen einen Baum geschleudert. Der Führer, Max Kaiser, erlitt schwere Verletzungen am Kopf und am linken Unterschenkel, sowie eine Gehirnerschütterung. Zwei Mitfahrer wurden schwer, ein weiterer leichter verletzt.

Die Gasexplosion in Wien.

22 Personen mehr oder weniger schwer verletzt.

Wien, 7. Januar. Bei dem Explosionsunglück, das sich am Freitag in den Warchalowski-Werken ereignet hat, sind 2 Personen schwer und über 20 leichter verletzt worden. Die Explosion erfolgte in der Emaillierwerkstätte. Eine mannshohe Stahlbombe, mit Gas gefüllt, flog in die Luft. Die Wirkung war furchtbar. Durch den Luftdruck und den nach allen Seiten fliegenden Trümmern wurden die großen Fenster mit ihren Rahmen aus den Mauern gedrückt, das Glasdach in Stücke gerissen und eine Betonmauer sowie mehrere Gipswände gesrengt, so daß die Werkstätte einem Trümmerhaufen gleicht.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück.

London, 7. Januar. In Blackpool fuhr ein D-Zug in voller Fahrt gegen einen Eisenpfeiler, der auf den Zug stürzte. Sechs auf der Brücke beschäftigte Arbeiter wurden 30 Fuß in die Tiefe geschleudert. Ein Arbeiter fiel auf die Schienen und der Zug fuhr über ihn hinweg. Er wurde schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht, wo ihm ein Fuß amputiert werden mußte. Von den übrigen verletzten Arbeitern ist einer im Krankenhaus gestorben.

Von einem Geisteskranken ermordet.

Der Führer der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Dr. Unger, in Nürnberg erschossen.

Der Führer der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Dr. Karl Unger, wurde, als er am Sonnabend den Vortragssaal desLuitpoldhauses betreten wollte, von einem Geisteskranken durch drei Revolverschüsse niedergestreckt und auf der Stelle getötet. Der Täter wurde sofort verhaftet. Dr. Unger, der im Deutschen Reiche einen bedeutsamen Namen als Anthroposoph besaß, sank lautlos zu Boden und mußte nach Eintreffen der Sanitätskolonne in das Leichenhaus überführt werden.

Bei dem Täter handelt es sich um einen 56jährigen verheirateten Mechaniker Wilhelm Krieger aus Nürnberg. Es hat sich bei der ersten Vernehmung des zweifellos geisteskranken Täters ergeben, daß er mit dem ermordeten Dr. Unger, der im 50. Lebensjahr stand, schon seit längerer Zeit Streit hatte und zweifellos aus Zorn gegen Dr. Unger sich zu dieser Tat hat hinreißen lassen.

*

Die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland hat in Dr. Unger einen ihrer tatkräftigsten und menschlich liebenswertesten Führer verloren. Er gehörte neben dem Leiter der allgemeinen anthroposophischenGesellschaft, dem Schweizer Dichter Albert Steffen, zu den überzeugtesten Vorkämpfern für den Bau des neuen Goetheanums in der Schweiz, einer großen Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, die im Oktober vorigen Jahres eingeweiht wurde. Tragisch das Schicksal, das diesen Menschen, der mitten in neuen Plänen stand und der als Wirtschafter — er war Leiter einer Maschinenfabrik in Süddeutschland — und als Wissenschafter gleich ernsthaft und unermüdlich tätig war, nun so jäh dahinstreckt. Man erinnert sich unwillkürlich des schweren Schicksalschlages, der die anthroposophische Gesellschaft vor einigen Jahren traf, als ihr erster großer, architektonisch großartiger Goetheanumbau, ein Werk ihres Begründers, Dr. Rudolf Steiners, von fanatischen Gegnern durch Brandstiftung eingeäschert wurde. Hier wie dort meist Taten einer Hetze, die statt des freien geistigen Kampfes verwerflichste Mittel sucht.

Opfer des Frostes in Frankreich.

Paris, 7. Januar. Dem starken Frost sind gestern 12 Personen zum Opfer gefallen. Die im Departement Var gelegene Gemeinde Sainte Baume wurde durch ungeheure Schneefälle von der Außenwelt abgeschnitten. Die Behörden trafen Vorkehrungen, um die 32 Einwohner aus ihrer schweren Lage zu befreien.

Flugzeugunfall.

Paris, 7. Januar. Am Sonntag nachmittag mußten die Flieger Anton und Franz Joseph von Habsburg, die von Paris nach Barcelona unterwegs waren, wegen Betriebsstoffmangel bei Lyon landen. Um einem auf dem Landungsplatze befindlichen Manne auszuweichen, manövrierte der Flieger so unglücklich, daß der Apparat zu Boden stürzte. Die beiden Flieger wurden schwer verletzt.

Einsturz eines Flugzeug-Schuppens.

3 Arbeiter getötet, 8 schwer verletzt.

Paris, 7. Januar. Auf dem Marineflugplatz in Berry hat sich am Sonntag ein schweres Bauunglück ereignet. Ein neuer Flugzeug-Schuppen, der sich in Bau befand, stürzte plötzlich in sich zusammen. Von den 13 Arbeitern, die auf dem Bau beschäftigt waren, wurden 3 sofort getötet, 8 mehr oder weniger schwer verletzt und nur 2 kamen heil davon.

Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt. Es handelt sich um einen Betonbau. Man glaubt, vermuten zu können, daß bei dem eingestürzten Betonbau die Verschalung zu früh abgenommen wurde.

Die Lynchjustiz soll durch Gesetz abgeschafft werden.

London, 7. Januar. Die Nationale Liga für Gewährung von weiteren Rechten an die farbige Bevölkerung der Vereinigten Staaten beabsichtigt, nach Berichten aus Neuyork, dem Kongreß und dem Präsidenten Coolidge eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, die der Lynchjustiz in den Vereinigten Staaten ein Ende machen soll. Die Liga hat bereits einen Appell an den Gouverneur von Mississippi gerichtet, wo im Dezember zwei weitere Neger gelyncht wurden, und der beschuldigt wird, die Heranziehung von Polizei in beiden Fällen verhindert zu haben.

Feuersbrunst.

Berlin, 7. Januar. Die Stadt Mörs im Rheinland ist von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, der die katholische Kirche zum Opfer fiel. Der Kirchturm, der, lichterloh brennend, fast senkrecht in die Tiefe stürzte, und die Orgel sind vollkommen vernichtet.

Eisenbahnräuber an Telegraphenstangen aufgehängt.

Neuyork, 5. Januar. Nach einer Meldung aus Mexiko hat das Kriegsgericht von Agnas Calienis elf Eisenbahnräuber zum Tode verurteilt. Die Räuber wurden erschossen und ihre Leichen an Telegraphenstangen entlang der Eisenbahnlinie aufgehängt.

Bereits 135 Stunden in der Luft.

Neuyork, 7. Januar. Das amerikanische Rekordflugzeug „Question Mar" befindet sich nach den letzten Berichten bereits 135 Stunden in der Luft und fliegt somit ungefähr schon 10 000 Meilen. Da die Motoren Ueberanstrengungserscheinungen zeigten, glaubten die Flieger Sonntag nachmittag niedergehen zu müssen und bereiteten sich anscheinend auf eine Notlandung aus 4000 Meter Höhe vor. Aber die Motoren kamen wieder in Ordnung und nachdem am Abend verschiedene Benzinvorräte, sogar 170 Gallonen mit einemmal getankt wurden, setzte der Apparat seinen Flug fort. Ungezählte Zuschauermengen beobachteten tagsüber die eigenartige Auffüllung. Die Flieger leiden etwas unter der Kälte, da die Fenster ausgebrochen sind.

Spät gestorbene Liebe. In Cork in Irland hat sich eine 60jährige Dame, Miß Norow, erschossen. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, hat sich Miß Norow vor 45 Jahren, also im Alter von 15 Jahren, in einen jungen Mann verliebt, denn sie heiraten wollte. Als dieser eine andere Frau nahm, drängte ihn Miß Norow sein Leben lang, sich, trotzdem er in offenbar glücklicher Ehe lebte, ihr zuliebe scheiden zu lassen. Sie gab die Hoffnung den Angebeteten ihr eigen nennen zu dürfen, nie auf, und erst als er vor einigen Tagen das Zeitliche segnete, begriff sie, daß das erträumte Glück ihr nie blühen würde, und machte nun selber ihrem Leben ein Ende.

Tagesneuigkeiten.

Die Nachtarbeit wird in Lodz erst am 1. April vollkommen aufgehoben.

Die in Sachen des Verbots der Nachtarbeit vom Ministerium erlassenen Verfügungen haben nicht genau angegeben, welche Art Industrie und in welchen Ortschaften die Nachtarbeit ab 1. Januar aufgehoben werden müsse. Wir wandten uns in dieser Angelegenheit an den Arbeitsinspektor, der uns erklärte, daß die vollkommene Aufhebung der Nachtarbeit nicht früher als in drei Monaten erfolgen könne. Augenblicklich finden im Ministerium für Handel und Industrie Konferenzen statt, auf denen die Frage der Aufhebung der Nachtarbeit besprochen wird. (p)

Die Löhne der Landarbeiter.

Da die Roggenpreise im Dezember auf 34,50 Zloty festgesetzt wurden, betragen die Löhne der Landarbeiter: in Kreisen 1. Kategorie 34,50 Zloty, 2. Kategorie 30,19 Zloty, 3. Kategorie 25,88 Zloty. Die Tagelöhner erhalten pro Tag: 1. Kategorie 63 Groschen, 2. Kategorie 58 Gr. und 3. Kategorie 40 Gr. (p)

Vorbildliche Toleranz.

In der „Pfälzischen Presse" lesen wir im Inseratenteil folgende Danksagung aus Brücken (Pfalz): Für die vielen wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns so schwer betroffenen Verluste sagen wir innigsten Dank. Besonderen Dank den ehrwürdigen katholischen Krankenschwestern für ihre liebevolle aufopfernde Pflege, Herrn Bezirksrabbiner Dr. Meyer für seine trostreichen Worte und dem protestantischen gemischten Chor für seinen erhebenden Gesang.

Unentgeltlicher Unterricht für Invalidenkinder.

Wie wir erfahren, hat das Kultusministerium eine Verordnung herausgegeben, wonach die Kinder von Kriegsinvaliden von jeglichen Schulgebühren sowie von den Gebühren für die Examina befreit sind. (p)

Unglücksfall auf der Zgierzer Chaussee.

Gestern ereignete sich auf der Strecke Zgierz—Ozorkow ein Unfall, der glücklicherweise keine Menschenopfer forderte. Der Führer des mit voller Geschwindigkeit von Ozorkow nach Zgierz fahrenden Zuges der Zufuhrbahn erblickte plötzlich vor sich einen mit zwei Pferden bespannten Bauernwagen. Der Führer gab Warnungssignale und bremste sofort, doch war die Entfernung zu gering, als daß der Zusammenstoß hätte verhindert werden können. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert und eins der Pferde auf der Stelle getötet. Der Wagenbesitzer Franciszek Jaspinski hatte geschlafen und erwachte erst, als er infolge des Zusammenpralls aus dem Wagen geschleudert wurde. (W)

Ein Arbeiter in Zgierz überfallen.

In der Warszawska 8 in Zgierz wohnt der Arbeiter Josef Chmielewski. Als er gestern abends nach Hause kam, bemerkte er auf dem Hofe eine dunkle Silhouette, die aber bald verschwand. Durch die geheimnisvolle Erscheinung beunruhigt, trat Chmielewski in eine Scheune, wo einer der Nachbarn drei Schweine eingeschlossen hielt, um den Unbekannten zu beobachten. Hier traf er denselben und fragte ihn, wer er sei und was er hier suche. Der Fremde verweigerte jegliche Angaben und zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schoß einige Male auf Chmielewski. Der schwerverletzte Arbeiter fiel blutüberströmt zu Boden. Die durch die Schießerei alarmierten Nachbarn nahmen die Verfolgung des Verbrechers auf. Er konnte festgenommen werden. Er entpuppte sich als Wladyslaw Stefanowski. (Wid)

Lebensmüde.

Der 38 Jahre alte Wladyslaw Jendrzejczak, Wilcza 9, versuchte seinem Leben durch Genuß einer giftigen Flüssigkeit ein Ende zu machen. Die Rettungsbereitschaft brachte den Lebensmüden nach dem Radogoszczer Krankenhaus. — Die Napiurkowskiego 69 wohnhafte Helena Sokol nahm in selbstmörderischer Absicht eine giftige Flüssigkeit zu sich. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. — Der Konstantynowska 55 wohnhafte Stanislaw Rabicz versuchte seinem Leben durch Genuß von Essigessenz ein Ende zu machen. Auch ihm erteilte die Rettungsbereitschaft Hilfe und überführte ihn in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus. (p)

Schlägereien.

In der Glowna wurde der 20 Jahre alte Gustav Benz, Glowna 28, von einem unbekannten Manne überfallen, der ihm mit einem Beil eine schwere Wunde am Kopfe beibrachte. — Der Pomorska 31 wohnhafte 26 Jahre alte Sender Klinger wurde in der Pomorska 31 während einer Schlägerei mit stumpfen Gegenständen erheblich verletzt. Beiden Verletzten erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Vom elektrischen Strom getötet.

In der Widzewer Baumwollmanufaktur trug sich am Sonnabend ein Unfall zu, der ein Menschenleben forderte. Der 40 Jahre alte Arbeiter Stanislaw Malecki, Alexandrowska 35, kam durch Unvorsichtigkeit mit einer Hochspannungsleitung in Berührung. Er wurde durch den Strom getötet, so daß er sofort zu Boden stürzte. (p)

Die Sparuhr.

Eine originelle Idee hat die Darmstädter städtische Sparkasse. Sie gibt eine Sparuhr heraus, die ihre Kunden zum regelmäßigen Sparen verpflichtet. Wie das Automatengas nicht ohne den Zehner brennt, so läuft auch diese Uhr nicht weiter, wenn sie nicht zu bestimmten Zeiten durch Einwurf kleiner Geldmünzen zum Weitergehen ermuntert wird. Time is money!

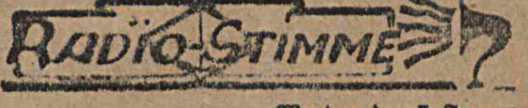
Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung, Vertrauensmänner! Lodz-Süd! Montag, den 7. d. M., um 7 Uhr abends, findet die übliche Vertrauensmännersitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Vertrauensmänner ist Pflicht.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer 101

Theater- und Kinoprogramm

Apollo: „Gift der Liebe"
Capitol: „Der Mensch, der lacht"
Casino: „Wolga, Wolga"
Corso: „Hon y Bel"
Czary: „Der König der Dichtungen"
Grand Kino: „Freiwild"
Luna: „Vater . . !"
Odeon: Wodewil: „Der Frauenarzt"
Palace: „Im Jahr der Liebe"
Splendid: „Der, über den man lacht"
Kino Oswiatowe: „Ein Herz"



Montag, den 7. Januar.

Polen

Warschau 17.55 Orchesterkonzert, 18.50 Verschiedenes, 22.3 Tanzmusik.
Kattowitz 18 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22.3 Tanzmusik.
Krakau 11.56 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.3 Orchesterkonzert, 18.50 Verschiedenes, 20 Fanfare, 22.30 Konzert.
Posen 18 Schallplattenkonzert, 18.25 Konzert, 20.0[illegible] Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert.

Ausland

Berlin 11 u. 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungsmusik, 21 Sinfonische Variationen.
Breslau 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 18.30 Stunde der Musik, 20.45 Kammermusik.
Frankfurt 19.30 Oper „Carmen".
Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 12.40 Mittagskonzert, 4.05 Konzert, 20 Historisches Schauspiel: „Klaus Knipp[illegible]".
Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 3.05 Mittagskonzert, 17.45 Vesperkonzert, 2[illegible] Opernabend.
Wien 11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Jugendstunde, 20.05 Chorvorträge, 21.0[illegible] Wiener Redoutensaaltänze.



47. Fortsetzung.

Das alles geschah in wenigen Minuten. Niemand störte ihn bei seiner Arbeit. Aber dann, als er eben Anstalt traf, zum zweiten Male die gefährliche Luftreise anzutreten, änderte sich das Bild. Das Unwetter zeigte Neigung, sich zu beruhigen. Es ergaben sich Pausen zwischen den wütenden Atemstößen des Sturmes. In einer solchen hörte Bobby das Losbrechen eines andern Orkans. In der Wohnung unter ihm war Wilhelm Grützmacher zu neuem Tatendrang erwacht. Fürchterliche Flüche drangen herauf; dazwischen unterschied Bobby beschwörende Ausrufe Mariettas.

Plötzlich schrillte ein Pfiff durch die Nacht. Wahrscheinlich hatte sich der Aufseher seiner Fesseln entledigt und alarmierte jetzt, von Marietta vergeblich zurückgehalten, die Wächter im Erdgeschoß. Das war ein infamer Streich, und er versetzte den Flüchtling in Empörung. Eine heftige Wut überkam ihn und trübte seine Ueberlegung. Sekundenlang dachte er daran, auf dem Dach zu bleiben. Sie sollten es riskieren, zu ihm heraufzukommen, diese Kerle, mit denen er schon mal einen Strauß ausgefochten hatte; alle miteinander würde er sie die Leiter hinabwerfen.

Aber dann kam Bobby wieder zur Besinnung. Es fiel ihm ein, daß er gegen die Schußwaffen der Wächter machtlos wäre. Gleichzeitig meldete der stürmische Drang nach der Freiheit in ihm. Die beiden nur wenig auseinanderlaufenden Seile vereinigte er in seinen Fäusten. Dann verließ er die sichere Dachzinne und begann, sich von neuem über den fürchterlichen Abgrund hinwegzuarbeiten.

Viel schneller als beim erstenmal kam er voran. Zwar wuchs die Schwierigkeit, die beiden Seile zusammenzuraffen, mit der zunehmenden Entfernung vom Hause. Dafür war aber infolge der Verteilung seines Körpergewichts auf jedes davon der Zug nach unten nicht so stark. Immerhin schien es Bobby unvermeidbar, daß er mit seinen Beinen nach und nach in das verdammte Strahlenbündel geriete. Auf einer Strecke von mindestens drei Metern würde er durch Licht waten. Dann ginge wohl der Weg wieder aufwärts und in den Schatten hinein. Alles kam jetzt darauf an, die gefährliche Stelle mit größter Geschwindigkeit zu passieren.

Wieder tönte das Pfeifen. Es drang nicht mehr aus dem offenen Fenster. Tiefer drin im Hause, auf dem Flur oder auf der Treppe war es. Lautes Rufen antwortete. Gepolter vieler Schritte erwachte.

Dann erreichte Bobby aus dem Dunkel tief unten ein donnernder Befehl.

„Halt!“

Er befand sich jetzt in der Mitte des dem Lichte ausgesetzten Weges. Viel weiter reichte es ihm, als er vermutet hatte. Sein ganzer Unterkörper bis zum Herzen hinan war davon umspült. Ein ausgezeichnetes Schußziel mußte er abgeben, sagte er sich. Aber das war jetzt ganz gleichgültig. Er biß die Zähne zusammen. Vorwärts!

Abermals die gebieterische Stimme.

„Halt oder ich schieße!“

Dann ein gellender Schrei:

„Bobby!“

Fast gleichzeitig erlosch in der Küche das Licht. Tiefe Finsternis hüllte den Flüchtling ein.

Einen Augenblick später peitschte ein Schuß durch die Nacht. Bobby fühlte, wie die Kugel dicht an ihm vorbeifegte. Eine greuliche Verwünschung stieß er aus. Diese Schufte! Wenn er ihnen doch hätte klar machen können, wie wenig fair es ist, auf einen Wehrlosen zu schießen!

Weiter! Mit langen Griffen schob er sich dem Ziele zu! Plötzlich stießen seine Knie gegen Mauerwerk. Ziemlich weit unter der Zinne war er angelangt. Mit ein paar Klimmzügen hob er sich empor. Das rechte Bein warf er auf den Rand der Mauer. Dann stand er oben.

Eine ganze Salve von Schüssen rollte heran. Ins Ungewisse abgefeuert, verfehlten sie alle ihr Ziel.

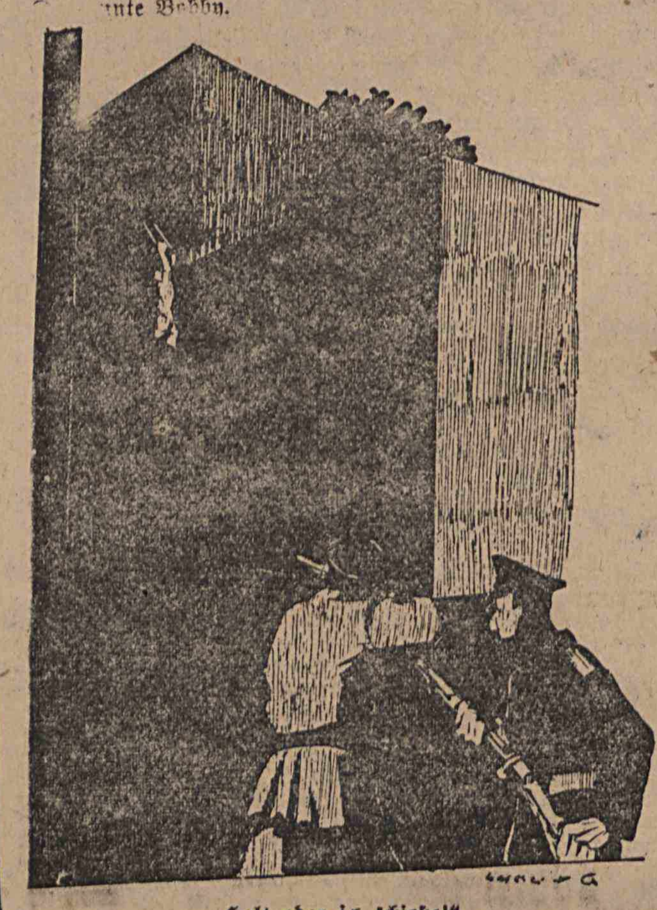
Nun hate Bobby die Mauer im Rücken. An einem der beiden Seile, die hier zu stark divergierten, als daß er sie noch hätte zusammenfassen können, setzte er seine Luftreise fort. Das war riskant. Es konnte geschehen, daß noch im letzten Moment das Seil sich weigerte, das strampelnde Gewicht zu tragen, und riß. Aber nichts dergleichen geschah. Die Leine war aus bestem Material. Bobby nahm sich vor, den Namen des Seilers zu erforschen und ihm ein Dankschreiben zu schicken.

Blätter rauschten auf. Spitze Zweige stachen den Sträfling in das Gesicht, das erschien ihm wie eine Liebkosung.

Mit der Sicherheit eines Eichhörnchens schwang er sich durch das Astwerk der Pappel. Er glitt am Stamm in die Tiefe. Einen Augenblick stand er unten still, atmete mit freier Brust den beglückenden Duft der Freiheit.

Drüben, auf der andern Seite der Mauer, wuchs der Tumult. Signale ertönten. Hunde bellten. Lichtpfeile zuckten am Dachfirst entlang. Man schrie nach Leitern.

…nnte Bobby.



„Halt oder ich schieße!“

Mit den weitausladenden, federnden Schritten des geübten Läufers flog er über das sumpfige Erdreich dahin. Schlamm spritzte ihm in das Gesicht, ein paarmal versank er bis an die Knie im Morast, und einmal schlug das Wasser eines tiefen Grabens, in den er hineinfiel, über seinem Kopf zusammen. Er arbeitete sich heraus, stürmte weiter und hatte mit jedem Sprung das köstliche Gefühl, daß es das Glück wäre, dem er entgegenjagte.

Eine halbe Stunde währte dieser Sturmlauf um die Freiheit.

Dann wurde der Boden fest. Ein Wald nahm Bobby auf. Dort warf er sich in das nasse Gras, beruhigte das Toben seiner Lungen, blickte zum Himmel empor. Eben stieß der Orkan, der dort oben noch wütete, ein Loch in die schwarze Wolkenwand; der Mond blickte hindurch: er spiegelte sich in einer weiten Wasserfläche. Wenige winzige Dämme gab es in diesem See. Unmöglich erschien es, da hinüberzugelangen.

Ueber einen gefährlichen Sumpf, den kaum ein mit dem Gelände Vertrauter zu passieren gewagt hätte und hinter dem die Verfolger ihn nicht suchten, hatte ein merkwürdiger Zufall den Flüchtling glücklich geleitet. Es war so, als ob das Schicksal sich darauf besann, daß es einiges an Bobby gutzumachen hätte.

XXXVIII.

Isabella Loty saß im Bade. Auf dem breiten Rand des marmornen Bassins stand der zierliche Telephonapparat. Eine silberne Platte daneben war über und über mit Briefen bedeckt. Toilettengegenstände aller Art waren verstreut. Eine Konfektdose bot ihren süßen Inhalt dar.

In einem Rohrsessel in einer Ecke des Raumes lehnte Johanna von Rothsay, die Freundin der Gräfin. Sie trug ein herrenmäßig gearbeitetes Kostüm aus englischem Stoff. In ihrem Gesicht waren Spuren eines bewegten Lebens.

„Glückwünsche, nichts als Glückwünsche!“ seufzte die Frau im Wasser. „Du glaubst nicht, Johanna, wie sehr mich das langweilt. Sage mir doch, ob es irgend etwas Besonderes ist, wenn sich ein Mensch verheiratet.“

Die Augen der Besucherin blickten ernst.

„Als ich mich verheiratete, schien mir das allerdings ein sensationelles Ereignis,“ erklärte sie.

„Dir ist es auch nur einmal passiert; dagegen habe ich schon zum fünftenmal das Vergnügen. Glaube mir, die Sache verliert dabei sehr an Wert. Ich würde es begrüßen, wenn man einmal etwas Originelleres erfände.“

Sie griff nach einem schmalen goldenen Etui und zündete sich eine Zigarette an. Dann fuhr sie in der Lektüre ihrer Briefe, die sämtlich von der Zofe aufgeschnitten waren, fort.

„Stell dir diese Lächerlichkeit vor,“ bemerkte sie, als sie an einen großformatigen Briefbogen mit einer pompösen Krone in der einen Ecke geriet, ‚die Prinzessin Odeschalchi, meine Nachbarin am Roulettetisch in Monte, schreibt mir: „Wie glücklich, meine Teure, bin ich, aus den Zeitungen von Ihrer Vermählung zu erfahren. Also hat endlich der Liebe Frühlingskuß den Blütenkelch Ihres Herzens erschlossen. Grüßen Sie den Abgott Ihrer Seele und sagen Sie ihm, ich vertraue darauf, daß der Himmel seinen schönsten Stern ihm für die Summe von hundert Tugenden abgetreten hat.“ — Ist das nicht ein Stil, an dem man zum Mond hinaufklettern kann? Was denkt sich eigentlich die Prinzessin von mir?“

„Entweder hält sie dich tatsächlich für ein Gänseblümchen, oder sie ist schrecklich maliziös,“ erklärte Frau von Rothsay.

Die Gräfin zerriß den Briefbogen und warf die Stücke auf die Erde.

„Wahrscheinlich trifft das letztere zu,“ meint sie. „Niemand kann im Ernst glauben, daß es für mich so etwas wie einen Abgott meiner Seele gibt. Ich bin Atheistin, Johanna. Wenn ich dennoch jemals für irgend jemand Gefühle der Anbetung aufbringen sollte, dann wird das bestimmt nicht Romeo sein. Er ist ein Trottel.“

„Isabella!“

„Ein vollkommener Trottel, verlaß dich darauf! Von den hundert Tugenden, die ihm die Odeschalchi andichtet, hat er nur eine einzige, einen schlechten Magen. Du mußt wissen, daß ich Leute mit großem Appetit nicht ausstehen kann. Ach, Liebste, wenn du wüßtest, wie wenig ich manchmal zu mir nehme!“

„Ich weiß, Isabella. Gestern beim Diner war es ein halber Hummer, eine Putenkeule und etwas Rehrücken. Glaubst du nicht, daß du das Fasten ein bißchen übertreibst?“

Mit ihren beiden flachen Händen schlug die Badende auf das Wasser.

Wenn du boshaft wirst, spreche ich kein Wort mehr mit dir.“

Frau von Rothsay zog die feinen Braunen hoch; die blaugetönten Lider senkten sich. Eine Weile war es still zwischen den beiden Frauen.

Dann fragte die Gräfin:

„Bist du böse?“

„Nein.“

„Dann sprich mit mir.“

„Gut. Du bist ein Kind, ein Weltkind, wenn du Wert darauf legst, aber ein Kind. Auf alle Fälle verdientest du Prügel für deine Launen. Ich bitte dich, was soll ich von dir denken, wenn du dich nicht scheust, am Tag nach der Hochzeit deinen Mann zu beschimpfen? Aber ihr modernen Frauen habt ja merkwürdige Auffassungen von der Ehe; sie bedeutet euch nichts als eine vorübergehende Legitimierung eurer illegitimen Gelüste.“

Isabella Loty machte den Mund spitz. Sie blickte in einen silbernen Handspiegel und strich mit dem nassen Finger ihre Brauen glatt.

„Ist es ein illegitimes Gelüst, wenn man das Bedürfnis hat, von Zeit zu Zeit seine Kasse aufzufüllen?“ erkundigte sie sich.

Die Freundin blies ein Stäubchen von ihrem Aermel.

„Also wieder Berechnung?“

(Fortsetzung folgt.)

Verschmähte Liebe.

Roman von H Courths.

(6 Fortsetzung)

„Was hast du mir zu sagen?“

Sie frug es kalt und mürrisch.

„Wirst du bleiben oder gehen?“

„Ich halte es für meine Pflicht, dich jetzt nicht zu verlassen, sonst würde ich gehen.“

„Schön, es ist lobenswert, daß du dich besonnen hast. Du hast wohl die Güte, Regina das Zimmer ihrer Mutter anzuweisen. Ich wünsche, daß sie es bewohnt.“

„Das Zimmer ist nicht in Ordnung. Eines der Fremdenzimmer wird ja auch genügen.“

„Nein, die liegen im zweiten Stock. Ich will Regina hier unten haben. Laß das Zimmer in Ordnung bringen.“

„Frau Ernestine hat jetzt mit dem Essen zu tun und Minna hat heute Ausgang. Ich kann ihr nicht zumuten, sonntagnachmittags zu räumen.“

„Dann mag es Frau Birkner nach Tisch herrichten. Die tut es gern, und Regina wird selbst mithelfen.“

„Natürlich, wenn deine Birkners mir etwas zum Aerger tun können, sind sie schnell bei der Hand.“

„Sage mir nichts gegen diese treuen, redlichen Menschen. Wenn du dich nicht mit ihnen stellen kannst, ist es deine Schuld. Für mich würden sie durchs Feuer gehen.“

„Weil du ihnen allen Willen läßt. Birkner war eben vorhin voll beispielloser Frechheit mir gegenüber. Ging es nach mir, so würde er heute noch entlassen.“

„Gottlob geht es aber vorläufig noch nach meinem Willen. Die alten Leute bleiben bis an ihr Lebensende in meinem Hause, dafür laß mich sorgen. Und was Regina anbelangt, so tust du wohl, dich mit ihr auf einen friedlichen Standpunkt zu stellen. Du könntest dir sonst selbst Unannehmlichkeiten zuziehen. Spricht denn gar nichts in deinem Herzen für das Kind deiner einzigen Schwester?“

„Soll ich die lieben, die mich vom Herzen meines Vaters verdrängen? Klara war dein Liebling, sie galt dir mehr als ich, als sie dir undankbar davonlief. Und jetzt kommt ihre Tochter zurück und sät Unfrieden zwischen dich und mich.“

Luise warf einen haßerfüllten Blick auf ihre Nichte, die traurig und ängstlich vor sich hin sah und zuweilen die schmalen Hände zusammenpreßte.

Schröter schüttelte unwillig den Kopf.

„Was du dir von meiner Vorliebe für Klara einredest, ist Unsinn. Ihr seid mir gleich lieb gewesen. Wenn ich deine bösen Eigenschaften zu bekämpfen suche und dir zuweilen schroff gegenübertrete, so geschieht das nur zu deinem Wohl. Meine Liebe zu dir kann nicht durch die Erkenntnis ausgelöscht werden, daß du dein Herz gegen alles, was gut und schön ist, zu verhärten suchst. Ich kann dich nur herzlich bemitleiden und möchte dir gern zeigen, wie glücklich es macht, gut zu sein. Jedenfalls verlange ich aber jetzt von dir, daß du Regina als Verwandte aufnimmst und ihr äußerlich wenigstens alle Rücksichten erzeigst, die ihr als meiner Enkelin zukommen, selbst wenn sich dein Herz dagegen sträubt.“

„Der liebe Gott wird mir helfen, dies Kreuz zu tragen,“ sagte sie mit nach oben gerichtetem Blick.

„Gott mag geben, daß du kein schwereres Kreuz zu tragen hast, solange du lebst; dann bin ich über dein Schicksal beruhigt.“

„Und was soll Kämmerer Kirchner, was sollen alle unsere Bekannten sagen, wenn die Tochter eines Schauspielers und einer Davongelaufenen in unserem Hause Aufnahme findet.“

„Laß doch diese häßlichen Worte, ahnst du nicht, wie wehe du Regina damit tun mußt. Unsere vernünftigen Bekannten werden es natürlich finden, daß ich meine verwaiste Enkelin bei mir aufnehme, und an dem Urteil der anderen liegt mir nichts. Wer nicht bei mir und mit mir verkehren will, mag bleiben.“

„Du zielst auf Kirchner. So ist es recht, vertreibe den einzigen Menschen, der mir nahesteht. Was würde er sagen, erführe er, wie wenig er dir gilt.“

„Nun ist es aber genug. Schweig, sonst könnte ich dich fragen: Was würde der fromme Herr Stadtkämmerer sagen, wenn er hörte, daß in meinem ehrlichen Hause Briefe in böswilliger Absicht unterschlagen wurden?“

Luise erschrak und sah scheu zur Seite. Er aber fuhr fort:

„Ich hoffe, daß die Angelegenheit nun erledigt ist. — Geh mit deiner Tante, Regina, sie wird dir dein Zimmer zeigen. Sei nicht ängstlich, Kleine, ich bin ja da, um dich zu schützen.“

Regina trat vor die Tante hin und reichte ihr schüchtern die Hand.

„Sei mir nicht böse, liebe Tante. Gönne mir ein Plätzchen in eurem Hause. Ich bin ja so allein und verlassen auf der Welt. Ich will mich auch gern nützlich machen und dir, so viel ich kann, aus den Augen gehen.“

Sie sah bildschön aus mit den leise geröteten Wangen und den wundervollen, großen Augen, die voll Tränen standen. Aber gerade dieser Anblick verhärtete Luisens Herz noch mehr. Sie sah starr in ihr Gesicht, ohne ihre Hand zu berühren und sagte mit höhnischem Tone:

„Für Schauspielerei mußt du dir ein anderes Feld aussuchen, dafür habe ich kein Verständnis.“

Und sie schritt an ihr vorbei zur Tür hinaus. Regina folgte ihr auf einen Wink des Großvaters. Er streichelte noch schnell mit liebevoller Miene ihr schönes Haar und nickte ihr ermunternd zu.

Luise öffnete die Tür zu dem letzten Zimmer in der gleichen Reihe.

„Wende dich an Frau Birkner, daß sie dir das Zimmer in Ordnung bringen hilft. Bettwäsche und Handtücher lege ich nachher herein. Du mußt dich umziehen, wir erwarten einen Tischgast.“

Regina sah sie beklommen an.

„Ich besitze nur dies eine Kleid, Tante.“

„Unglaublich! Hast du nicht wenigstens eine andere Bluse?“

„Nur eine farbige, die kann ich doch jetzt nicht tragen und“ — ein Lächeln huschte über ihr trauriges Gesichtchen — „schöner ist die auch nicht; ich habe sie zu Hause bei der Arbeit getragen.“

(Fortsetzung folgt.)

